

sprechen, die dem Christen in Entscheidungszeiten vor allem auf dem Herzen liegen.

Trotz dieser Beschränkungen, die Ott sich selbst auferlegt, greift man bei der Bewertung nicht zu hoch, wenn man von einer geradezu klassischen Leistung im Rahmen des gesteckten Zieles spricht. Die Rechtfertigung liegt nicht so sehr in der Tatsache, daß man voraussichtlich auch nach einer Reihe von Jahren noch gern und mit Nutzen nach dieser bisher besten Veröffentlichung greifen wird, sondern vor allem in Geist und Methode des Buches, die von der ersten bis zur letzten Seite wirksam sind. Auf dem knappen Raum von durchschnittlich 20 Seiten zeichnet jeder Beitrag in meisterhafter Phänomenologie das Wesen einer Tugend mit den typischen Erscheinungsformen und Ursprungsmotiven. Sorgfältig wird das Idealbild gegen Verzerrungen hin abgegrenzt, die sonst leicht Anlaß zu Mißverständnissen werden; naheliegende Verwechslungen werden durch klare Abhebung von mehr oder weniger verwandten Haltungen von vornherein ausgeschaltet. Einer letzten Klärung dient nach dem Gesetz der Kontrastwirkung die erneute Beleuchtung durch Heranziehung schroffer Gegensätze. Dabei stehen neben dem Aufweis der sittlichen Ziele fortlaufend Hinweise, wie das Leben nach ihnen gestaltet werden kann. Sparsam aber eindringlich erläutert an manchen Stellen ein Wort aus Schrift und Liturgie oder ein treffender sprachlicher Vergleich die Ausführungen. So ist ein ethisches Buch zustande gekommen, dem wie wenigen seiner Art die Einheit von Erfahrung und Reflexion gelungen ist. Das Schillernde des Lebens mit all den wechselnden Formen und fließenden Übergängen kommt bei jedem Thema unverkürzt zu seinem Recht — und doch gelingt die Verwandlung in ein helles klares Bild, das nicht nur die Grundlinien, sondern auch feine Verzweigungen deutlich hervorhebt.

Dabei wird deutlich, wie sehr in der Auffassung und Gestaltung des Lebens letztlich zwei Grundformen um die Herrschaft ringen: die Auseinandersetzung zwischen dem natürlichen und übernatürlichen Menschen. Ott verwendet diese Worte und Begriffe nicht im grundsätzlichen Sinn der Philosophie und Theologie, sondern zur Wiedergabe einer Typologie, die im Hinblick auf Leben und Geschichte gewonnen wird. Der „übernatürliche“ Mensch hält der Bindung an Gott die Treue und versucht nach seinen Anweisungen das Leben zu gestalten; demgegenüber ist die Forderung, „natürlich“ zu leben, das Ergebnis eines säkularisierten Denkens, das nur mehr der Erde dienen will; aber mit der wachsenden Ferne von Gott zerbrechen ihm langsam aber unerbittlich gerade seine innerweltlichen Maßstäbe: die Normen des sittlichen Handelns.

P. Bolkovac S. J.

Das christliche Gewissen in der Entscheidung. Ein Werkbuch für religiöse Gemeinschaftsarbeit. Von Dr. M. Laros. 80 (156 S.) Köln 1940, Lahn-Verlag. Kart. M 1.80

Der Titel der aus Vorträgen hervorgegangenen Schrift deckt nur teilweise den Inhalt. Ihr Ziel ist die religiöse Mündigkeit der Laien in der Kirche, das Mittel echte Gewissensbildung. Daher wird mit frischem Mut und guter Beweisführung die katholische Lehre über das Gewissen und ihre Anwendung auf die schwierigen Konfliktsfälle in klarer, das Wesentliche treffender Darstellung geboten, die freilich gereifte Leser voraussetzt.

Leider liegt auf manchen Seiten ein unverkennbarer Einschlag von Gereiztheit. Auch stößt man zuweilen auf eine gewisse Unbekümmertheit des Ausdrucks und Spuren schneller Arbeit. Die S. 112 erwähnte Stelle aus den Pastoralregeln des heiligen Gregor (III c. 17 [ML 77, 78 D] und c. 57 C. 2 q. 7 [Friedberg I 502]) erfährt eine unmögliche Auslegung (ML 77, 55 C). Die Worte Augustins (S. 130) sprechen von einer ungerechten Exkommunikation, nicht vom Austritt aus der Kirche. Auch der Jesuit gelobt Gehorsam innerhalb der Regel (S. 145). Im allgemeinen ist das Ziel zu hoch angesetzt, wenn die Laien befähigt werden sollen, „jederzeit und in jeder Situation des privaten und öffentlichen Lebens die christliche Lösung der vielen sich darbietenden Probleme selbständig zu finden“. Gegen die Echtheit des dafür S. 12 (und öfters) beigebrachten Wortes von Pius XI. bestehen innere und äußere Bedenken. Ein Beleg ist nicht beigelegt und konnte von mir bisher nicht gefunden werden. — Zur Sache selbst vgl. diese Zeitschrift 103 (1922) 201–217 und Kleineidam-Kuß, Die Kirche und die Welt (Salzburg 1938, Pustet) 190–210. M. Pribilla S. J.

Das Band der Liebe. Von Rupert Angermair. 80 (138 S.) Freiburg 1940, Caritasverlag. Geb. 2.50

Ziel des Buches ist, der organisierten Caritas den Standort zu bestimmen. In fein abgewogener Weise wird aufgezeigt, inwiefern dies die Pfarrgemeinde ist und inwiefern Caritas wiederum auch als Organisation diesen Bereich durchbricht und vor allem als unmittelbar gelebtes Christentum schon diesseits der Organisation, auch der pfarrlichen, in Familie, Nachbarschaft, dem Nächsten gegenüber lebendig wird, wie deshalb auch eine der vornehmsten Aufgaben organisierter Caritas bleibt, vor allem solche unmittelbare Beziehungen von Mensch zu Mensch herzustellen. Ist die Grenze zwischen „Caritasarbeit“ und Seelsorge schledthin auch fließend, so hätte vielleicht noch deutlicher zum Ausdruck kommen können, daß die Pflege der Caritas im allgemeinen Sinn der Christentugend unmittelbarste Aufgabe des Seelsorgers und der Seelsorge ist, daß aber Caritas als Sammelbegriff für die äußeren Werke der Barmherzigkeit immer wieder notwendig und danach verlangt, daß die Seelsorge diese Aufgabe löse, da sie sonst verdorren und versiegen müßte. Das tief durchdachte Buch bringt jedem geistig geschulten Christen, der sich um seinen Bruder kümmert, reiche Anregung.

C. Noppel S. J.

Das Wesen der Caritas. Von Heinrich Weber. (Caritaswissenschaft Bd. I) gr. 80 (XXXII u. 346 S.) Freiburg 1938, Caritasverlag. Geb. M 4.80

Professor H. Weber, früher lange Jahre Professor der wirtschaftlichen Staatswissenschaften in Münster i. W., jetzt Professor der Pastoral in Breslau, legt uns nunmehr den ersten Band einer Caritaswissenschaft vor. Das Gesamtwerk soll einen allgemeinen, theoretischen und einen speziellen, praktischen Teil umfassen. Während für letzteren uns zunächst einige Stichworte genannt werden, steht der Plan für den theoretischen Teil in vier Bänden bereits fest: Wesen — Werden — Wert — Wirken der Caritas. Der vorliegende erste Band des Werkes macht uns mit dessen Eigenart bekannt. In ruhiger, um den Zeitgeschmack unbeküm-

merter Art legt der Verfasser den Hauptnachdruck auf eingehende Abgrenzung und Aufgliederung der Begriffe. Er betont dabei jedoch mit Recht, daß über aller Analyse nicht zu vergessen ist: Es gibt nur eine Liebe. Selbstverständlich gilt die Untersuchung nicht nur der Caritas im Sinn der christlichen Barmherzigkeit, sondern dem ganzen weiten Gebiet der Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe. Der „eigentliche Kern der Liebe ist das willensmäßige Streben, das Drängen zum Gegenstand der Liebe“. Eine Gesamtwürdigung muß den Abschluß der gewaltigen Arbeit abwarten.

C. Noppel S. J.

In Christo Jesu. Von der liturgischen Gemeinschaft zur christlichen Gemeinde. Von Alfons Beil. 80 (131 S.) Freiburg 1940, Caritasverlag. Geb. M. 2.20

Mit Beil bietet ein Priester aus reicher Erfahrung in der Leitung von Christengemeinden seinen Beitrag zum Gespräch über den Aufbau der lebendigen Gemeinde von der Liturgie her. Es kommt ihm dabei offenbar nicht so sehr darauf an, neue Gedanken zu entwickeln, als dem Gedankengut der liturgischen Arbeit von der Praxis her Wege zu erschließen und zu zeigen, wie in der Tat aus der liturgischen Gemeinschaft auch eine lebensfrohe Gemeinde wächst, deren schönste äußere Betätigung sich in den Werken der Nächstenliebe offenbart. Beil wird mit mancher abweichenden Antwort zu rechnen haben. Da das Büchlein sich offenbar an weiteste Kreise richtet, wünscht man da und dort namentlich in der Kritik eine sorgfältiger abgewogene Sprache.

C. Noppel S. J.

GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE

1. *Platon.* Von Léon Robin. 80 (VIII u. 364 S.) Paris 1935, Alcan. Fr. 35.—

2. *Die religiöse Wertung der Welt in Bonaventuras Itinerarium mentis in Deum.* Von Edgar Sauer. gr. 80 (XVI u. 195 S.) Werl i. W. 1937, Franziskus-Druckerei. M. 6.—

3. *Malebranche nel terzo centenario della nascita.* Hrsg. von der Philos. Fakultät der Kath. Universität in Mailand. gr. 80 (245 S.) Mailand 1938, Vita e Pensiero. L. 30.—

4. *Untersuchungen über die metaphysischen Grundlagen der Leibnizschen Zeichenkunst.* Von Heinz L. Matzat. gr. 80 (185 S.) Berlin 1938, Junker & Dünhaupt. M. 8.—

5. *La Logica di Hegel.* Von L. Pelloux. gr. 80 (VI u. 243 S.) Mailand 1938, Vita e Pensiero. L. 20.—

1. Das Wertvolle des Platonwerkes Robins ist die wissenschaftlich, sowohl spekulativ wie historisch, zuverlässige Begründung der vorgelegten Ansichten sowie die Übersichtlichkeit der Form. Der Verfasser ist mit dem verwinkelten Komplex der Platonproblematik wohl vertraut. Das zeigt mehr noch als die gute Auswahl der bibliographischen Angaben die Entwicklung der einzelnen Lehrpunkte, wie Dialektik, Ideen, Gott, Welt, Moral, Gesellschaft. Robin ist weder voreingenommener Lobredner noch einseitiger Kritiker des genialen Denkers und Künstlers. Wie es Platons Ringen und Werden, seine Verquickung von Anschauung und Begriff, von streng wissenschaftlicher Entwicklung und freierer literarischer Aufmachung mit sich bringt, werden die führenden Gedanken nicht als ein Fertiges vorgelegt,

sondern im Fluß ihres Entstehens, an der Abfolge der einzelnen Dialoge entwickelt; so ist die Möglichkeit gegeben, die verschiedenen, oft nicht zu widerspruchloser Einheit gelangenden oder in ihrem Unfertigkeitsein stecken gebliebenen Seiten herauszuarbeiten.

2. Die Arbeit Sauers, die die ersten Quellen und die Literatur reichlich herbeizieht, ist ein aufschlußreicher Beitrag zur Weltanschauung Bonaventuras. Der Verfasser kommt zu folgendem Ergebnis. Während das Mittelalter in seiner Grundhaltung den Gegensatz zwischen Gott und Welt einseitig betonte, führt Bonaventura die christliche Weltbetrachtung auf die ursprüngliche Basis der Genesis zurück und reißt sie aus der traditionellen Befangenheit heraus, indem er das Auge schärfte für das wahre Verhältnis von Gott und Welt. Sein Exemplarismus bot ihm dafür ein Mittel. Wenn die meisten Mystiker lehrten, auf dem Weg zur Vereinigung mit Gott könne nur der weiterschreiten, der nicht auf die Welt schaue, dann sagt Bonaventura: „Der mystische Aufstieg zu Gott gelingt auch, wenn der Mensch zu den Dingen hinsieht. . . Die ihn umgebende Welt trägt in sich das Abbild Gottes und hat von Gott die Aufgabe erhalten, den Menschen zu Gott zu führen.“ Dabei sah Bonaventura natürlich nicht an dem Menschen vorbei, wie er wirklich ist. „Nur der Mensch, der frei ist vom Willen zur Verabsolutierung des Geschöpfes, darf auf den Höhenpfaden seiner Weltbetrachtung wandeln.“ Nur durch Glaube und Gnade „ist der Mensch befähigt, hineinzuschauen in die Struktur des Weltganzen und die geheimnisvollen Fäden zu finden, die die Welt mit Gott, dem Dreieinigen, verknüpfen“ (S. 189 f.). — Das ist echter Franziskusgeist. Das ist Wirklichkeit, Ganzheit: Natur-Übernatur, durch den zweiten Adam in harmonischer Einheit wiederhergestellt. Gottlob, daß viele wieder nach diesem Ideal ringen! Darin gründet die Lebendigkeit des heiligen Bonaventura und seiner Getreuen. Ob der düstere Hintergrund, den der jugendliche Schriftsteller entwirft, in allem dem geschichtlichen Mittelalter entspricht, dieser sehr begründete Zweifel soll uns die Freude an der schönen Studie nicht vergällen.

3. Angesichts des Malebranche-Bandes der Mailänder Universität, der unmittelbar auf die umfangreiche Festschrift „Cartesio“ folgt, könnte es einem fast bange werden ob all der Festschriften, mit denen der große Organisator der Universität, Ag. Gemelli, in schneller Abfolge die philosophische Welt überrascht. Und doch weiß er stets einen Stab berufener Gelehrter zu finden, die den Lesern Gründliches und Anregendes zu sagen haben. So auch in dem vorliegenden Fall. Liest man die einzelnen Beiträge durch und gibt sich abschließend über sie Rechenschaft, so muß man sagen: Die Leit-motive des eigenartigen Denkers, des Metaphysikers und Erkenntnistheoretikers, des Mathematikers und Mystikers, des stets schaffensfreudigen und kampfbereiten Schriftstellers werden gut herausgearbeitet und fügen sich einheitlich zu einem Gesamtbild. So vor allem in den Beiträgen über Malebranches Begriff der Realität (G. Ceriani), über seine Lehre von der Kausalität (R. Amerio), seine Erkenntnislehre (C. Mazzantini), seine Kosmologie (C. Giacon), seine Auffassung des Verhältnisses von Wissen und Glauben (A. Del Noce), von Freiheit und Gnade (A. Oddone). Andere Abhandlungen stellen die ideengeschichtlichen Zusammenhänge